vier Gesellen waren damit beschäftigt, die Aushackung der Gerüsthölzer und die Fertigung des Gerüsts vorzunehmen und anschließend das ruinöse Kirchendach auf dem Langhaus zu reparieren, alles zum Preis von 30 fl 41 kr. Der Dachauer Schloßmaurer Gregor Glonner und acht Gesellen fertigten die neue Weißdecke an, reparierten das Kirchendach und verputzten die Friedhofsmauer. Dafür verlangte er 143 fl 43 kr. Alle Arbeiten wurden von Juni bis Oktober durchgeführt. Erwähnenswert sind die damaligen Handwerkstaglöhne, die die Abstufung zwischen gelernter und ungelernter Arbeit deutlich machen. Maurermeister Glonner bekam 26 kr, der Geselle 20 kr, der Mörtelrührer 14 kr und der Handlanger 12 kr. Der Dachauer Glaser Georg Älbl machte neue Fenster bzw. besserte die alten um 2 fl 25 kr aus. Dem Kirchpropst, Wirt Franz Schäffler von Moching, wurden für Fuhren, eigene Gänge und Zehrung 6 fl 54 kr bezahlt.
Bis anno 1756 fielen nur unbedeutende Reparaturen an. Zu erwähnen ist, daß 1753 der Haimhauser Glaser Paul Daller die Ausbesserung der Fenster vornahm.

Die Darstellung der Baugeschichte in der neueren Zeit bleibt einer späteren Veröffentlichung vorbehalten.

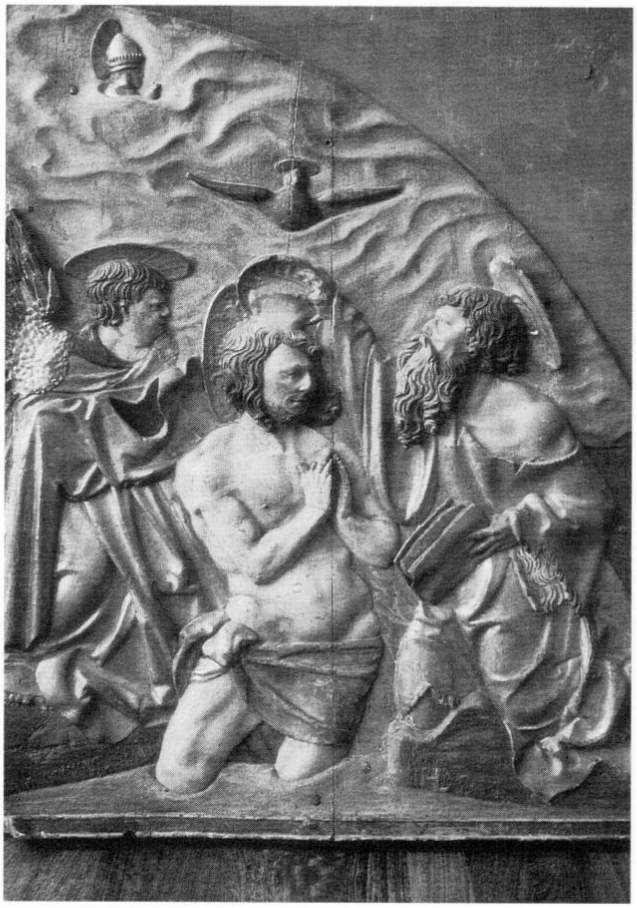
Anmerkungen:
[1] *Max Gruber:* Zur Baugeschichte der Kirchen im Bereich der heutigen Gemeinde Hebertshausen. Amperland 21 ( 1985 ) 144.
[2] Kopialbuch von Urkunden sämtlicher Kirchen des Landgerichts Dachau, Teil I, 1569, StA München, Pfleggericht Dachau, B 58. Im folgenden wird auf Einzelbelege verzichtet.
[3] *Alois Angerpointner:* Die Pfarrgeschichte von Ampermoching. Amperland 21 ( 1985 ) 142.
[4] *Anton Landersdorfer:* Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation des Jahres 1560. St. Ottilien 1986, S. 329.
[5] Siehe Kopialbuch, a. a. O.
[6] Siehe Kopialbuch, a. a. O.
[7] Landesamt für Denkmalpflege, SD 20/21, Ber. 1961/62, Ampermoching – eine Perle am Fluß.
[8] StA München, Geistlicher Rat, Kirchenrechnungen 1630, 1640, 1654.
[9] Pfarrarchiv Ampermoching, Kirchenrechnungen 1690 bis 1756.
[10] Pfarrarchiv Ampermoching, Rechnungen der Rosenkranzbruderschaft, 1690 bis 1735.

Anschrift des Verfassers:
Georg Werner, Lindenweg 5, 85241 Ampermoching

# *Zum Hochaltar Hans Leinbergers in St. Johannis zu Moosburg*

*Von Anton Buchberger*

Spricht man den großen Meister des Spätmittelalters Hans Leinberger in Verbindung mit Moosburg an, so denkt man unwillkürlich an den prachtvollen Hochaltar von 1514 und an noch einige von ihm geschaffene Werke im Münster St. Kastulus.
Man muß aber wissen, daß der Bildschnitzer von Landshut darüber hinaus auch für die beiden anderen Kirchen der Stadt, St. Michael und St. Johannis, gearbeitet hat. In ersterer von beiden schuf er 1525 das besonders ausdrucksvolle Kreuz, heute an der Westwand des linken Seitenschiffes im Münster; in letzterer stellte er mit seiner Werkstatt 1516 einen gefaßten Flügelaltar als Hochaltar im 1468 neu geschaffenen Ostchor auf, der dem hl. Johannes Baptist geweiht war. Da der Dekan der Stiftskirche – ab 1515 Johannes Walkhaimer aus Straubing – gleichzeitig Pfarrer von St. Johannis, also der Pfarrkirche, war, erfolgte die Anschaffung beim gleichen Meister und in der gleichen damals üblichen Altarform, nämlich als Flügelaltar. Für diesen Dekan Walkhaimer schuf Hans Leinberger um 1526–1530 in der Agnes-Bernauer-Kapelle in Straubing – heute in der romanischen Kirche St. Peter – ein Epitaph (Grabdenkmal) aus Sandstein mit dem seltenen Motiv der Auferstehungsvision des Propheten Ezechiel.
Im Zuge der Weiterentwicklung des künstlerischen Stilempfindens und der Änderung des Zeitgeistes hin zum Barock wurden 1638 alle gotischen Altäre in der St.- Johannis-Kirche, also auch der Hochaltar von Hans Leinberger, entfernt und fünf Barockaltäre aufgestellt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnten Profanierung, Verwendung als Heu- und Strohmagazin und die drohende Gefahr des Abbruches der »entbehrlichen alten Pfarrkirche« glücklicherweise überwunden werden. 1862 erfolgte mit der Reinigung (Purifizierung) vom Barock eine neugotisch-neuromanische Innenausstattung, die nach ihrer Abwertung in der Mitte unseres Jahrhunderts seit mehr als einem Jahrzehnt durch eine neugotische Ausmalung (Gesamtrestaurierung) vom Landesamt für Denkmalpflege wieder volle Anerkennung gefunden hat. Aus dieser kurzen Schilderung der Stilentwicklung an einem Beispiel bestätigt sich der alte Erfahrungssatz: »Der Wandel ist in allem das Beständigste.«
Nun zurück zum Leinbergeraltar in der ehemaligen Pfarrkirche St. Johannis. Der Abbruch in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bedeutete Verurteilung zur Wertlosigkeit, zur Verschleuderung von Teilen des Altars, auch zur Zerstörung.
In unserem Falle muß leider festgestellt werden, daß der Großteil des namhaften gotischen Altarwerkes verloren gegangen ist. Nur die zwei oberen inneren Flügelquadranten sind erhalten geblieben: links die »Taufe Christi« in Farbe und Gold gefaßt, signiert um 1515, Arbeit des Meisters, seit 1906 in den Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin; rechts: die »Predigt des hl. Johannes in der Wüste«, heute ungefaßt, um 1515, Werkstattarbeit, aus der Sammlung Sighart in das Diözesanmuseum Freising überführt.
Aus diesen bescheidenen, aber dennoch wertvollen Reststücken hat die Kunsthistorikerin Claudia Behle in ihrem Buch »Hans Leinberger« 1984 eine Rekonstruktion des Altars in einer Fotomontage mit schriftlichen Ergänzungen aus Berichten der Evangelien und Legenden über Leben und Werk des hl. Johannes Baptist zu einer möglichen visuellen und geistigen Bildannahme



*»Taufe Christi«, Hans Leinberger schuf das Werk um 1515.* Foto: Autor

vorgestellt. Die Fotoskizze zeigt in der Mitte eine Rundbogennische mit dem sitzenden Johannes, wie er mit der Rechten auf das Lamm, das auf dem Evangeliumbuch liegt, deutet, gemäß der Schrift: »Ecce Agnus Dei …« Die Figur ist in Komposition und Gestaltung dem hl. Jodokus (Bayer. Nationalmuseum München) Hans Leinbergers von 1525 nachempfunden. In der Nische der Predella wird das Haupt des Heiligen in einer Schüssel liegend angenommen. Die geöffneten Flügeltüren erzählen im Relief vier Szenen aus dem Leben des hl. Johannes: links oben die Taufe, darunter Besuch im Gefängnis, rechts oben die Predigt in der Wüste, unten die Enthauptung.

In den durchbrochenen Nischen im Auszug stehen in der Mitte Christus als Pantokrator, links Maria und rechts Johannes d. T. in der Bittgebärde (griechisch-byzantinisch: Deesis).

Mit dem Original stimmen nur überein: die Taufe Christi (Berlin) und die Predigtszene (Freising), dazu der Rundbogen in der Mittelnische zur Aufnahme der segmentbogigen Flügeltüren in den geschlossenen Schrein. Das beweist, daß H. Leinberger bei diesem Altarwerk den in der Gotik dominierenden Spitzbogen bereits verlassen hat und zum Rundbogen der Renaissance und damit zur »welschen Manier« vordringt. Das Ornament dürfte auch dahingehend ausgerichtet gewesen sein; die Fotoskizze zeigt diesbezüglich noch die Gotik. Die Rückseiten der Flügel zeigten vier Reliefs mit den vier Evangelisten.

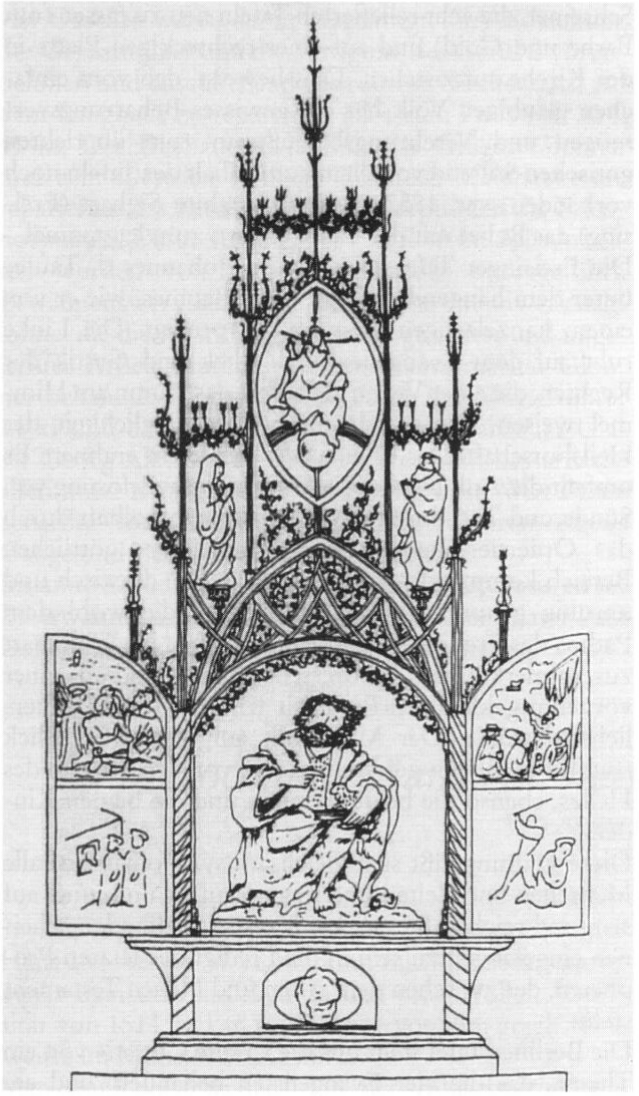
1727 beauftragte die Rosenkranzbruderschaft einen Schreiner, die acht reliefierten Tafeln neu zu fassen (mit Farbe und Gold) und auf einer rechteckigen Platte in der Kirche aufzustellen. Dies beweist, daß vom einfachen gläubigen Volk her ein gewisses Beharrungsvermögen und Verehrungsbewußtsein zum überlebten gotischen Stil und vor allem zum Inhalt der Tafeln noch vorhanden war. 1857 erwähnt Joachim Sighart (Freising) das Relief mit der Taufe Christi zum letztenmal.

Die Freisinger Tafel zeigt den hl. Johannes d. Täufer unter dem hängenden Geäst eines Baumes, wie er von einem kanzelartigen Gemach aus predigt. Die Linke ruht auf dem Evangelienbuch. Blick und Gestik der Rechten, die einer Vision gleich auf das Lamm am Himmel weisen, demonstrieren die Eindringlichkeit der Heilsbotschaft. Das Thema läßt sich leicht erahnen: Es umfaßt die Ankunft des Erlösers und die Erlösung von Sünde und Tod durch Christus, der symbolhaft durch das Opfertier am Himmel – also vom göttlichen Bereich kommend – vertreten wird. Die drastisch und unruhig gekurvten Wolkenschlingen, die wohl dem Pathos des Predigers entsprechen, stehen im Widerpart zur aufmerksamen Zuhörerschaft, bestehend aus einer vornehm gekleideten Frau mit Kind und einer bäuerlichen Familie. Der Mann mit aufgerichtetem Blick nach oben scheint gefesselt zu sein von den Worten des Heiles, ebenso die beiden Frauen und die beiden Kinder.

Diese Haltung läßt sich gleichsam symbolhaft auf alle Menschen und Zeiten übertragen, auf alt und jung, auf arm und reich. Alle auf den Messias Hoffenden scheinen eingefangen zu sein in die Predigt des letzten Propheten, der zwischen dem Alten und Neuen Testament steht.

Die Berliner Tafel stellt uns die »Taufe Christi« vor, ein Thema, das die vier Evangelisten behandelt, und ein

*»Predigt des hl. Johannes in der Wüste«, Werkstatt Hans Leinbergers, um 1515.* Foto: Autor



*Rekonstruktion des Flügelaltars von Hans Leinberger in St. Johannes zu Moosburg.* Repro: Autor nach Claudia Behle

Thema, das sich Johanniskirchen bzw. Taufkirchen geradezu zwingend anbietet. In Moosburg war es ein Teilthema im Gesamtzyklus der Johannislegende.
In der Dreiergruppe nimmt Christus die Mitte ein, als kräftige, muskulöse Jünglingsgestalt im feinen, leicht roten Inkarnat. Der freie Körper steht in geknickter Haltung bis zu den Knien im bläulichen Wasser des Jordanflusses. Das Lendentuch ist rechts geknotet, während sich der Oberkörper mit den gefalteten Händen und der Kopf in ergebener Haltung zum Täufer nach links wenden. Johannes kniet auf einem Ufersockel. Er trägt ein vergoldetes Fellkleid, hinter dem die Konturen des Körpers an den Oberschenkeln erkennbar sind; die linke Schulter liegt frei. Der rechte Arm unter dem tief hängenden Bauschärmel hebt die Taufmuschel hoch und gießt das Wasser über das Haupt des Täuflings. Der Blick ist genau auf den Taufvorgang gerichtet. Die Linke hält das Evangelienbuch in der Schräge. Den Bibeltext ergänzend hebt gleichsam als himmlische Assistenz ein Engel das Schlupfkleid des Heilandes vor sich hoch. Sein Blick ist ebenfalls auf die heilige Handlung gezielt. Die Häupter der drei Figuren zeigen schwarzes, gelocktes Haar, darüber große goldene Scheibennimben. In der blaugrünen Himmelsatmosphäre schwebt über dem Haupt Christi die Taube des Heiligen Geistes, und weit in der Ferne oben als künstlerische Freiheit ist Gottvater sichtbar, dessen Stimme das Wohlgefallen an seinem Sohn bekundet.
Nach fachmännischer Aussage ist dieses Werk in der Werkstatt Leinbergers gefaßt (mit Farbe und Gold) worden und in Originalfassung auf uns überkommen. Es ist erstmals unten im Ufersockel mit dem Monogramm Hans Leinbergers »HL« ligiert (die beiden Buchstaben verbunden) signiert und bezeugt somit die volle Authentität.
Der Kunsthistoriker August Alckens hat in den letzten Jahren seiner Amtszeit als Betreuer des Moosburger Heimatmuseums, also vor 1983, eine Replik der Reliefтafel über die »Taufe Christi« von der Gipsformerei der Staatlichen Museen in Berlin bestellt. Sie kann als besonders gute Kopie bezeichnet werden, die dem Original in Form und Farbe in keiner Weise nachsteht und die dem Besucher ein ehemaliges Kunstwerk in Moosburg von »HL« in voller Ausstrahlung vermittelt.

Literatur:
*Claudia Behle:* Hans Leinberger. Leben und Eigenart des Künstlers. München 1984.
*August Alckens:* Hans Leinberger und seine Werke in Moosburg und Umgebung. Amperland 5 (1969) 1–3.

Anschrift des Verfassers:
Anton Buchberger, Vitztumstraße 11, 85368 Moosburg

# *Die Hofmalerfamilie Schöpf im Amperland*[1]

*Von Dr. Lothar Altmann*

Als der Kurkölnische Hofmaler und Kammerdiener Johann Adam Schöpf (1702–1772) im September 1753 den kurfürstlichen Hof zu Köln wegen der dortigen Finanzkrise verlassen mußte, wäre er, der gebürtige Stadtamhofer, viel lieber nach Straubing, das auch er selbst immer wieder fälschlicherweise als seine Geburtsstadt ausgab, zurückgekehrt; dies wußte aber die Straubinger Malerzunft aus Konkurrenzgründen erfolgreich zu verhindern.[2]

## *Der Einzug in Geiselbullach*

Doch da bot sich Johann Adam Schöpf wohl durch Vermittlung des ihm schon seit seiner Prager Zeit verpflichteten Münchner Hofes eine einmalige Gelegenheit: 1757 konnte er den verwaisten »gefreiten Sitz« Geiselbullach auf halbem Weg zwischen Dachau und Fürstenfeldbruck erwerben. Die nach dem ersten Besitzer, dem kurfürstlichen Hofkammerrat Johann Adam Geißler, benannte Schwaige mit einem heute noch